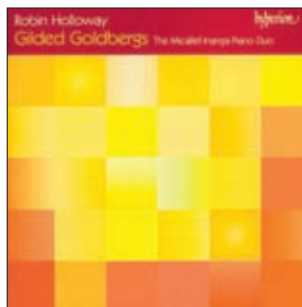




Vergoldeter Goldberg

Bachs „Goldberg-Variationen“ setzen Fantasien frei. Verschiedenste Versionen haben eindrucksvoll belegt, wie haltbar dieses kontrapunktische Kompendium ist. Zu den Kuriositäten gehört Robin Holloways Fassung „Gilded Goldbergs“. „Gilded“ heißt „verschönert, vergoldet“. Holloways Motto: „Go for the gilding and lose the guilt!“ Was ungefähr heißt: „Mach’ dich ans Verschönern und gib das Schuldgefühl auf!“

Was will uns der Komponist damit sagen? Nun, Holloway hat viele Jahre lang über seine „Goldberg-Variationen“ nachgedacht. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass eine Bearbeitung für zwei Klaviere den Möglichkeiten des zweimanualigen Cembalos nahekommte. Erst nachdem er schon einige Stücke umgeschrieben hatte, entdeckte er, dass Rheinberger schon vor ihm auf diese Idee gekommen war. Freilich: Holloway löst sich in seinen Variationen immer wieder vom Original, und zwar auf raffinierte Weise. Das Gerüst bleibt erhalten; es gibt Würze und kompositorische Querverweise zu Bartók, Ligeti, Kurtág, Jazz. Es gibt eine „Strawinskification“. Und in der 19. Variation bummelt Holloway ganz flott durch die deutsch-österreichische Musikgeschichte und macht Station beim „Rosenkavalier“ oder bei Wagners Blumenmädchen. Stets Goldberg im Herzen.

Diese Melange verlangt überbordende Pianistik. Jennifer Micallef und Glen Inanga stellen sich dem wohlkalkulierten Wahnsinn dieser Bearbeitung. Sie stürzen sich ins Tongetümmel, verstehen es mit Biss, zwischen Ernst (davon gibt es durchaus viel) und Parodie zu vermitteln. Sie zeigen, dass diese Version eine Bereicherung des Repertoires ist. Der alte Bach hätte vielleicht gelächelt. Oder?

Michael Stenger



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Holloway, Gilded Goldbergs für zwei Klaviere op. 68; The Micallef-Inanga Piano Duo (2002)
hyperion/Codæx 2 CD 67360 (98')



Klingende Enzyklopädie

Als pianistischer Rivale Mozarts und bedeutender Pädagoge ist Muzio Clementi in die Musikgeschichte eingegangen, wobei seine Werke, von Komponisten wie Beethoven oder Interpreten wie Horowitz geschätzt, immer wieder herablassend bewertet wurden.

Dass ausgerechnet sein berühmtes, von Pianisten gleichermaßen gefürchtetes wie respektiertes Lehrwerk „Gradus ad Parnassum“ einen Zugang zum kompositorischen Genius des Italieners ermöglicht, mag vielleicht überraschen. Der 100 Etüden umfassende Riesenkorpus erscheint heute, aus der Distanz von fast zwei Jahrhunderten, wie eine klingende Enzyklopädie. Nicht nur, dass hier die Grammatik der Klaviertechnik umfassend abgehandelt wurde, vielmehr gleicht das Werk einer musikalischen Asservatenkammer, in der die Geschichte der Klaviermusik vom Barock bis zur Frühromantik fundstückartig archiviert ist. Clementi, der vier Jahre vor Mozart geboren wurde und ihn um 41 Jahre überlebte, lässt hier den stilistischen Reichtum seiner Erfahrungen Revue passieren: von der Bachschen Fugenkunst über den rokokohaften Spielwitz einer Haydn-Sonate bis hin zur elegischen Trauer einer Bellini nachempfundenen Kantilene. Gewiss klingt manche Aufgabe auch nach blanker Handwerksarbeit, denn die endgültige Poetisierung der Etüde gelang erst dem drei Generationen jüngeren Chopin.

Obwohl sich zehn Pianisten hier die Ausführung des „Gradus ad Parnassum“ teilen, gelingt eine bestechend geschlossene Wiedergabe, die dem Facettenreichtum des auch ästhetisch eminenten Werkes voll gerecht wird.

Frank Siebert



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Clementi, Gradus ad Parnassum op. 44; Andrea Bacchetti, Bruno Canino, Luca Rasca, Francesco Cipolletta, Maurizio Baglini, Paolo Zannini, Gianluca Luisi, Enrico Pompili, Roberto Prosseda, Marco Sollini (2002)
Arts/Klassik Center 4 CD 47687 (284')



Beethoven-Gipfel

Vielleicht gibt es heute keinen klügeren, skrupulöseren Klassikünstler als Maurizio Pollini: Auftritte und Tonaufnahmen sind durchreflektierte, minutiös vorbereitete Ereignisse. Verschwiegen und medienscheu, gehört Pollini, der spröde Norditaliener, zur Kaste der gerade für Beethoven prädestinierten „Musik-Denker“, wie die von ihm bewunderten Artur Schnabel und Rudolf Serkin.

Pollinis neue Beethoven-CD verrät einmal mehr, wie stark ihn Programmkonzeption beschäftigt, die Kunst, Auswahl und Abfolge von Stücken so zu gestalten, dass Korrespondenzen, Durchblicke, Spannungen sich wie von selbst öffnen. Das f-Moll der gewaltigen „Appassionata“ – in chronologischer Abfolge – zwischen die Zweisätze in F-Dur und Fis-Dur einbetten heißt: werk-historische und ästhetische Zusammenhänge aufdecken, zwei kleinere, ewig unterschätzte Sonaten aufwerten. Was darauf folgt, ist ein Vorgriff in e-Moll aufs Spätwerk. Ingeniöse Dramaturgie!

Für einen Musiker, dem Beethovens poetischer Sonatenkonstruktivismus viel bedeutet, ist die Balance von unerbittlich strengem Verstand und musikalischer Leidenschaft – wie bei allen ganz Großen der Zunft – Voraussetzung wie Maß. Und Pollini versteht es, die bizarre Formenwelt, die Dramatik der Tonvorgänge von Opus 54, die klar auf die mit allem Furor gemeisterte „Appassionata“ hinweisen, plausibel zu machen. Aus demselben Geist beflügelter Logik erschließen sich Fis-Dur- und e-Moll-Sonate. Pollinis geradezu triebhafte Energie und sein kompromisslos wuchtiger Zugriff erfahren erst durch exakteste Textrealisation, differenzierteste Anschlagkunst die Beglaubigung: Im harmonisch weit gefächerten Akkordspiel, selten so durchhörbar wie hier, steckt Beethovens Wahrheit.

Wolfgang Schreiber

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten op. 54, 57, 78 und 90; Maurizio Pollini (2002)
DG/Universal CD 474 451 (56')



Holzig

Für den an der immer neuen Kombination von Klangfarben interessierten Vivaldi führte selbstredend über kurz oder lang kein Weg an der Orgel als Konzertinstrument vorbei. Ein guter Grund für diese Aufnahme einiger Doppel- und Tripelkonzerte, bei der mit der Orgel op. 25 von Angelo Morettini (1830) auch ein ausgesprochen schönes Instrument im Mittelpunkt steht, das trotz seiner Größe einen sehr kammermusikalischen, „holzigen“ Klang bietet. Brizis Spiel ist hochagil und lebt von seiner Freude an Agogik. Das Orchester steht dem in nichts nach, wenn es auch, wie gleich in den ersten Takten von RV 541, nicht immer lupenrein sauber zugeht. *ejh*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Konzerte für Tasteninstrumente RV541, 542, 554, 554a, 765, 766 und 780; Claudio Brizi (Orgel, Cembalo), Paolo Franceschini (Violine), I Solisti di Perugia, Thomas Indermühle (2001)
Camerata/Codæx CD 647 (58')



Vergessener Lehrer

Während der 37 Jahre, die Robert Fuchs am Wiener Konservatorium unterrichtete, gehörten Mahler, Sibelius, Schreker und Wolf zu seinen Schülern. Der Lehrer selbst jedoch geriet gründlich in Vergessenheit. Eigentlich unfassbar, wenn man seine beiden zwischen 1876 und 1905 entstandenen Klavierquartette hört – wunderbare, spätromantische Musik auf der Mitte zwischen Schubert und Brahms, die einen festen Platz im Repertoire verdient hätte. Pianist und Streicher verbinden sich in der transparenten, warm klingenden Aufnahme ausgesprochen organisch im Geist der Musik. Gleichzeitig wirkt ihr Spiel kontrastfreudig und facettenreich, so dass die Interpretation an Spannung und Sensibilität kaum Wünsche offen lässt. *P.K.*



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Fuchs, Die Klavierquartette; Oliver Triendl (Klavier), Adorján-Trio (2000)
Thorofon/Klassik Center CD 2454 (68')



Der Kosmos Schubert

Ein Label und zwei staunenswerte Schubert-Interpreten: Alain Planès schreitet mit seinem Zyklus unbeirrt fort; Klarheit als tönende Psychoanalyse und Deutlichkeit der Architektur, Detailfreude und doch Stimmungszauber. Planès, dessen manchmal „spitzes“ Spiel an seinen Lehrer Menahem Pressler erinnert, sucht (beispielhaft im Kopfsatz der H-Dur-Sonate) auch die scharfe Konturierung, um Schuberts Ringen um die Form zu verdeutlichen. Er weitet den Beginn der Sonate D 784 zum großen Drama, führt das Pochen im Adagio der f-Moll-Sonate (furios hier das Finale) in eine Sphäre des Bedrohlichen.

Dass Planès, der wie Aimard zu den interessantesten Pianisten gehört, auch die große Geste der „Wanderer-Fantasie“ aufnimmt, dass er in der „Reliquie“ C-Dur den ersten Satz als klingende Philosophie entwirft, spricht für sein breites Spektrum. Sein niemals unterbelichteter, aber auch niemals überakzentuierter Schubert ist ein Kosmos. Zwischen musikgeschichtlicher Orientierung und persönlicher Botschaft.

Paul Lewis wählt einen anderen Weg. Er geht nicht so kompromisslos vom Kleinen ins Große. Schon der Klang zeigt Unterschiede: Planès eher trocken, Lewis opulenter, auch ätherischer. Sein Spiel ist auch „schöner“, wenngleich er Kontrastschärfungen mit imposanten Anschlagsnuancen auskostet. Diese späten Sonaten A-Dur und B-Dur liegen in exemplarischen Deutungen vor. Was sind hier die letzten Geheimnisse? Paul Lewis gestaltet persönlich, weiß um Übergänge, Brüche, Katastrophen und hält die Musik doch mit großem Atem zusammen. Auch dieser Schubert hat seine Meriten.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★/★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Sonaten D 537, 575 und 784; Alain Planès (2002)
harmonia mundi CD 901789 (72')
Schubert, Sonaten D 625 und 840, Wanderer-Fantasie; Alain Planès (2002)
harmonia mundi CD 901790 (74')
Schubert, Sonaten D 959 und 960, Paul Lewis (2002)
harmonia mundi CD 901800 (74')



Gewöhnungsbedürftig

Bei allen Unterschieden im Einzelnen: Heutzutage ist beinahe „tout le monde“ sich einig, dass Schumann strömend, gleichmäßig und kontinuierlich in Klang und Rhythmus gespielt werden müsse. Nonkonformistische Normverächter sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Einer von ihnen ist Franz Vorraber, der nach einer Aufführungsserie mit allen Klavierwerken Schumanns an je zwölf Abenden nun das Gesamtwerk für Thorofon auf CD einspielt.

In den Bänden 5 und 6 macht der Österreicher erneut in vielem das Gegenteil des Erwarteten: Tempo und Rhythmik sind in ständiger Bewegung, der Klang ist meist schlank, manchmal fast trocken gehalten, die Melodik unterschieden, oft eckig-nervös artikuliert. Alle Arten von Rubato, gehaltenes Pedal über wechselnden Harmonien, sogar das verpönte Nachklappern der Hände werden von ihm zur musikalischen Differenzierung eingesetzt.

Das alles ist kein Safety-first-Schumann, daher allemal anfechtbar und bestenfalls gewöhnungsbedürftig. Außerdem ist sein Spiel mit zahlreichen kleinen Selbstherrlichkeiten gegenüber dem Text und mit Übertreibungen durchsetzt. Aber Vorrabers nicht ganz stubenreiner Ansatz macht stilistisch und musikalisch Sinn. Es gelingt ihm, den fantastischen Zug von Schumanns Musik und ihre oft zerklüftete Klangwelt eindringlich zum Bewusstsein zu bringen, und er setzt seine sehr differenzierte Anschlags- und Farbpalette mit Erfolg dazu ein, Struktur und inneren Aufbau der Werke entschieden herauszuarbeiten. Wohl kaum je, um nur ein Beispiel zu nennen, war das frühromantisch-nervöse Allegro op. 8 einleuchtender zu hören als hier ...

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Klavierwerke Vol. 5: Paganini-Etuden op. 10, Allegro op. 8, Sonate op. 118 Nr. 2, Faschingsschwank aus Wien op. 26. Vol. 6: Album für die Jugend op. 68 Nr. 1-18. Fughetten op. 126, Carnaval op. 9; Franz Vorraber (2001, 2002)
Thorofon/Klassik Center CD 2517 und 2518 (76', 74')



Gut, dass es sie gibt

Sie sind so etwas wie Detektive im weiten Land der vierhändigen Klaviermusik: Yaara Tal und Andreas Groethuysen haben bislang bei ihrer Suche wirklich Wertvolles entdeckt. Auch ihr jüngstes Programm präsentiert eine Premiere: Robert Schumanns Klavierquartett Es-Dur in der Bearbeitung von Johannes Brahms.

Denn darum geht es dem famosen Klavierduo: Es will Berührungspunkte zweier Komponisten aufspüren, deren Freundschaft Anlass zu mannigfaltigen, auch seltsamen Spekulationen bot. Und keineswegs nur Clara Schumann im Sinn. Es geht um Wechselbeziehungen, um Individuelles auch im Spiegel des Gegenübers. Robert Schumanns „Bilder aus Osten“ – zwar nach Lyrik Rückerts entworfen, aber doch keine Programmmusik – sind keine Hausmannskost für höhere Töchter, sondern zwischen Versonnenheit und Attacke beinahe orchestral entworfen, was die Interpretation des Duos auch betont. Es klingt, als spiele ein Pianist mit vier Händen. Brahms' Variationen über ein Thema von Robert Schumann kristallisieren deutlich kompositorische Eigentümlichkeiten, ja Abgrenzungen heraus. Sehr charakterscharf entwerfen die Pianisten diesen Reigen und entwickeln ein spezifisches Profil.

Das Klavierquartett schließlich zeigt, wie punktgenau dieses Duo das Besondere eines Werkes herausarbeiten kann. Schumanns durchaus brüchige Welt trifft auf Klangvorstellungen von Brahms. So gar nicht tadelnd, sondern bemerkenswert streng ist die Deutung. Im Andante wird ein geradezu betörendes „cantabile“ erzielt. Mit federnder Vehemenz gerät das Scherzo zum Furioso. Yaara Tal und Andreas Groethuysen – gut, dass es sie gibt.

Michael Stenger



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Inspiration & Adoration: Schumann, Bilder aus Osten op. 66, **Brahms**, Variationen über ein Thema von Schumann op. 23, **Schumann/Brahms**, Klavierquartett Es-Dur op. 42; Yaara Tal, Andreas Groethuysen (2002) Sony CD 87314 (65')



Brüderlich

Es ist ein bekanntes Phänomen: Geschwister sind fürs Klavierduospiel prädestiniert. Kontarsky, Pekinel, Labèque, Stenzl – die Reihe ließe sich fortsetzen. Auch die Brüder Steven und Stijn Kolacny aus Belgien sind ein starkes Gespann, das sich bereits mit Dvorák-Aufnahmen in Nachbarländern profilierte. Nun also die „Ungarischen Tänze“ von Johannes Brahms, fürwahr keine Raritäten im Katalog. Gleichwohl: Das Duo geht den Reigen auf sympathische Weise musikantisch an, nicht zu affektiert, eher natürlich und vital, wobei die melancholischen Stimmungsumschwünge trefflich geraten, wobei feine Stimmkorrespondenzen entstehen. Das Spiel der Kolacnys ist gelöst, was dem tänzerischen Impuls entgegenkommt. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Ungarische Tänze; Steven und Stijn Kolacny (2002) Etcetera/Codex CD 1250 (52')



Noch ein großer Brahms

Lars Vogt ist ein respektabler Brahms-Deuter der jüngeren Generation. Und auch Matthias Kirschnereit hat sehr Gewichtiges mitzuteilen. Als Kontrapunkt zu seinem durchdachten, angenehm entspannten Zyklus der Mozart-Klavierkonzerte widmet er sich nun Johannes Brahms: Die Sonate op. 2 dokumentiert, wie dieser unprätentiöse Pianist den spezifischen Brahms-Ton zwischen Wärme, Verschattung und auftrumpfender Geste trifft. Die Walzer spielt er weit aus dem Salon hinaus – als Reigen gebrochener Stimmungen fast schon dem Fin de Siècle zuzuordnen. Und das Scherzo op. 4 nutzt er, um nicht nur manuelle Kraft zu demonstrieren, sondern jenen bohrenden Zugriff, der Brahms den Ausdruck des Unnachgiebigen verleiht. *Ste.*



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Sonate fis-Moll op. 2, 16 Walzer op. 39, Scherzo es-Moll op. 4; Matthias Kirschnereit (2002) Arte Nova/BMG CD 74321 97433 (59')



Satte Töne

Dem 1831 in Breslau geborenen Komponisten Salomon Jadassohn hat sein einst guter Ruf als handwerklich erstklassiger Tonsetzer, als pianistisch hoch begabter Liszt- und Moscheles-Schüler sowie als bedeutender Pädagoge und Lehrer von Größen wie Busoni, Delius, Grieg, von Reznicek oder Weingartner nicht viel genützt. Vielleicht stand der 1902 gestorbene Professor an der berühmten Leipziger Musikhochschule doch zu sehr im Schatten von Carl Reinecke. Ganz sicher aber hat den jüdischen Komponisten der schwelende Antisemitismus an den Rand des Vergessens gedrängt. Ein Verlust: Jadassohns hier zusammengeführte Werke des späten 19. Jahrhunderts prägen in ihrer kraftvollen Rhetorik, formalen Solidität und reich schattierten Moll-Harmonik allemal einen eigenständigen Ton aus. Wer mag, kann innerhalb der ungebremst wuchernden Melodielieseligkeit schlesische oder jüdische Anklänge nachempfinden. Ansonsten begegnet ein interessanter Mix aus Mendelssohn-Tradition und Wagner-Verehrung.

Es ist jedenfalls eine Lust, sich nun hörend in diese unbeirrt hochromantische Kammermusik fallen lassen zu dürfen, zumal die exquisiten Instrumentalisten das einzig Richtige mit ihr tun: Sie greifen in die Vollen. Straffe Tempi und satte Töne tragen mühelos über die meisten Salon-Sentimentalitäten hinweg, die Feinabstimmung in der Artikulation belebt Jadassohns Liebe zum Kontrapunkt. Vielleicht das c-Moll-Trio, ganz bestimmt aber das g-Moll-Quintett sollte über das vorliegende starke Plädoyer hinaus im Umfeld von Schumann und Brahms stärker ins Bewusstsein rücken.

Christian Strehk

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Jadassohn, Klaviertrio Nr. 4 c-Moll op. 85, Klavierquartett c-Moll op. 77, Klavierquintett g-Moll op. 126; Birgitta Wollenweber (Klavier), Matthias Wollong, Jörg Fassmann (Violine), Hartmut Rohde (Viola), Michael Sanderling (Violoncello) (2001) RS/Musikwelt CD 36 (77')



Lehrer und Schüler

Die größte Kunst eines Pädagogen liegt darin, die Begabung der Schüler voll zu entfalten. In diesem Sinn hatte der in der Oberpfalz geborene und in Ungarn lehrende Hans Koessler (1853-1926) eine Riesengabung, denn zu seinen Schützlingen zählten Béla Bartók, Zoltán Kodály, Ernst von Dohnányi, Leo Weiner und Emmerich Kálmán. Was sie bei dem Deutschen lernen konnten, war das solide Fundament, auf dem sie ihre so unterschiedliche individuelle Musiksprache aufbauten.

Bartóks frühe Klavierstücke – eine Studie für die linke Hand, zwei Fantasien und ein Scherzo – zeugen von der Qualität seiner Ausbildung. Sie weisen zwar noch nicht den typischen Tonfall auf, beeindrucken aber darin, wie sicher der 22-Jährige verschiedene Einflüsse zu verarbeiten verstand. Man höre etwa die zarten Tongirlanden und die delikat aufgebaute Architektur der Melodie in der ersten Fantasie, die stark an die Musik von Liszt erinnert, oder an die folkloristische Farbe mit Brahmscher Note in der Studie für die linke Hand. Derlei souveräner Umgang mit verschiedenen Idiomen lässt auf eine gewissenhafte Ausbildung schließen.

Die starke Begabung Bartóks wird im direkten Vergleich mit den Kompositionen Koesslers deutlich. Seine Klavierwerke bleiben trotz manch reizender Einfälle der Sphäre akademischer Gelehrsamkeit verhaftet – ein Eindruck, der durch das routinierte Spiel des Pianisten noch verstärkt wird. Jenő Jando gehört zu den unermüdlichen Vielspielern mit großer Technik und erstaunlicher Stilsicherheit. Ob Bach, Mozart, Haydn oder Liszt – alles gelingt ihm gleich gut, was aber auch, wie in der vorliegenden Aufnahme, zu einer bedenklichen Gleichgültigkeit führen kann.

Frank Siebert

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Bartók, Vier Klavierstücke, **Koessler**, Die verlorene Wette, Walzer, Fünf Klavierstücke; Jenő Jando (2003)
VMS/Codæx CD 105 (66')



Sturm und Starre

Die Japanerin Noriko Ogawa, in ihrer Heimat eine Institution, legt den zweiten Teil ihrer Debussy-Sammlung vor und belegt erneut, dass sie eine Künstlerin ist, die Technik, Stilbewusstsein und gestalterische Dringlichkeit vereint. Dass sie eine souveräne Tastengröße ist, belegten Rachmaninoff- wie Saint-Saëns-Konzerte. Nun verleiht sie den Debussy-Préludes des ersten Buches eine Fülle an Nuancen, Farben, Stimmungszaubereien. Von fahler Starre bei den „Schritten im Schnee“ bis zum Sturmwind aus dem Westen. Dazu delikate Petites des „Children's Corner“ und kleinere Stücke, die sie mit Raffinement auch aus der Sicht des Fin de Siècle entwickelt. Sie ist dicht am Puls dieser Musik des Übergangs.

Ste.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Debussy, Klavierwerke Vol. 2; Noriko Ogawa (2002)
BIS/Klassik Center CD 1205 (75')



Miniaturwelt

In einer zeitlichen Umgebung von musikalischen Giganten wie Scriabin, Schönberg und Ravel geboren, erscheint Paul Juon (1872-1940) wie ein David im Reiche vieler Goliaths. Obwohl er im Begleittext als Wegbereiter der Neuen Musik apostrophiert wird, zeigt die Klaviermusik des in Moskau geborenen Komponisten schweizerischer Herkunft eine bürgerliche Miniaturwelt, in der Revolutionäres keinen hörbaren Platz einnimmt. Namentlich im Zyklus „Der Steinbaukasten“, der u. a. einen Dom mittels einer Doppelfuge klanglich entstehen lässt, kommt das verkleinernde Moment von Juons sublimer Kunst zum Tragen. Auch die Sonatine op. 47 wie die Klavierstücke op. 12 und op. 80 bestechen durch bildhaft-deskriptives Erzählen, das die Erinnerung an eine großväterliche Märchenstunde heraufbeschwört.

E.S.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Juon, Klavierwerke; Tomás Kramreiter (2001/02)
MGB/harmonia mundi CD 6196 (59')



Furchtlos

Der an der berühmten Gnessin-Schule ausgebildete Pianist Oleg Marhev gehört, wie seine stattliche Diskographie bei Danacord belegt, zum fast ausgestorbenen Typus des großen Konzertpianisten, der sich furchtlos dem Entlegensten wie Anspruchsvollsten der Klavierliteratur widmet. Mit den Konzerten von August Winding (1835-1899) und Emil Hartmann (1836-1898) stellt er brillante Werke der dänischen Romantik zur Diskussion.

Von dramatischer Emphase geprägt, dynamisch vorwärts drängend und pianistisch extrem anspruchsvoll, sind die Kompositionen ganz dem dreisätzigen Virtuosenkonzert des 19. Jahrhunderts verpflichtet. Bei aller spontanen Überzeugungskraft weisen sie kaum die einprägende Kraft der Konzerte von Liszt, Grieg oder Rachmaninoff auf, was man wiederum von den Beiträgen Schostakowitschs für die Gattung durchaus behaupten kann. Ihm gelang es, sich vom traditionellen Konzert loszusagen und mit beiden Werken einen frischen, skurril-spielfreudigen Wind durch die Gattung wehen zu lassen.

Hier überzeugt Marhev mit einem eloquent-silberfein gesponnenen Klavierspiel auch mehr als in den pompös-tonschwelgerischen Konzerten der Dänen, zumal auch das mit feurigem Brio und Intensität spielende Orchester aus Schweden dem aus Dänemark überlegen ist.

Frank Siebert

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Dänische Klavierkonzerte Vol. 2:
Winding, Klavierkonzert a-Moll op. 16, Konzert-Allegro c-Moll op. 29, **Hartmann**, Klavierkonzert f-Moll op. 47; Oleg Marhev (Klavier), Sønderjyllands Symfoniorkester, Matthias Aeschbacher (2000)
danacord/Klassik Center CD 581 (61')
Schostakowitsch, Konzert für Klavier, Trompete und Streicher c-Moll op. 35, Klavierkonzert Nr. 2 F-Dur op. 102, 24 Préludes op. 34; Oleg Marhev (Klavier), Sinfonieorchester Helsingborg, Hannu Lintu (2002)
danacord/Klassik Center CD 601 (77')



Vom Morgen bis zum Abend fantasieren

Nach einem achtjährigen Studienaufenthalt an der Pariser Schola Cantorum kehrte der 1882 in Sevilla geborene Joaquín Turina nach Spanien zurück. Seine Popularität wuchs rasch, und in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts galt er als der führende Komponist im Land. In seinen Werken verbindet Turina Elemente des französischen Impressionismus und der andalusischen Folklore mit dem Formenkanon der traditionellen europäischen Kunstmusik. Sein Personalstil kommt in den Klaviertrios exemplarisch zur Geltung.

Die expressive und instrumental brillante Einspielung mit dem fast komplett neu besetzten Beaux Arts Trio (Menahem Pressler, Ida Kavafian, Peter Wiley) von 1995 brachte diese Werke mit Nachdruck in Erinnerung. Philips hat die CD jedoch bereits wieder gestrichen. Sehr zu begrüßen ist daher die neue Aufnahme des Trio Parnassus bei MDG, welche dazu mit dem raren Klavierquartett op. 67 bekannt macht. Wieder überzeugt das Ensemble mit klanglicher Homogenität und präzisiertem Zusammenspiel. Die Einbindung des Bratschisten Thomas Selditz in Opus 67 gelingt problemlos. Sehr schön kommt die klangliche Atmosphäre der Musik zur Geltung, das Spiel mit Farben und Stimmungen – etwa im Trio „Circulo“ op. 91, einer „fantasia“, die in drei Sätzen Morgendämmerung, Mittag und Abenddämmerung heraufbeschwört.

Norbert Hornig



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Turina, Klavierquartett a-Moll op. 67, Klaviertrios Nr. 1 op. 35 und Nr. 2 h-Moll op. 76, Circulo op. 91 (Fantasia); Trio Parnassus, Thomas Selditz (Viola) (2001/02)
MDG/Naxos CD 303 1163 (62')



Kleine Meisterwerke

Als der Jazz von New Orleans aus die Welt eroberte, zeigten sich europäische Komponisten von der „Hot Music“ begeistert. Und wie Ravel, Strawinsky, Milhaud und Hindemith ließ sich auch Erwin Schulhoff von den synkopierten Rhythmen und Septimen-geprägten Harmonien inspirieren.

Schulhoff, 1894 in Prag geboren, aber deutschsprachig aufgewachsen, stellte für die Nazis, die ihn 1941 ins Konzentrationslager nach Wülzburg in Bayern brachten, wo er ein Jahr später starb, gleich eine dreifache Provokation dar: Er war jüdischer Herkunft, überzeugter Kommunist – er hatte 1941 sogar die sowjetische Staatsbürgerschaft angenommen – und ließ sich als Komponist auch noch von so genannter „Entarteter Musik“ beeinflussen, nämlich vom Jazz.

Kathryn Stott hat sich nun einiger Klavierwerke Schulhoffs aus den Jahren 1921 bis '31 angenommen, die – abgesehen von den skizzenhaften Elf Inventionen und der Ravel-nahen Zweiten Suite – jenen Einfluss deutlich offenbaren, teils den Titel „Jazz“ sogar im Namen tragen. Abgesehen von der ersten Sonate handelt es sich um Sammlungen von Charakterstücken, die man aufgrund ihrer eingängigen Melodien, ihres harmonischen Charmes, ihrer mitreißenden Rhythmen, teils auch toccatenhaften Strenge als lauter kleine Meisterwerke ansehen kann.

Kathryn Stott forciert nicht die „wilden“ Impulse des Jazz, sondern unterfüttert die rhythmische Strenge mit einer eher weichen und sehr nuancierten Klanglichkeit. Schulhoff wird so als Komponist erfahrbar, der zwar den Jazz trefflich in seinen Stil amalgamiert hat, letztlich aber genauso noch von der klargsinnlichen, auch virtuosens Klaviermusik des 19. Jahrhunderts geprägt worden ist. Eine hinreißende Entdeckung.

Gregor Willmes



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schulhoff, Suite dansante en jazz, Klaviersonate Nr. 1, Cinq études de jazz, Zweite Suite für Klavier, Elf Inventionen, Hot Music; Kathryn Stott (2001)
BIS/Klassik Center CD 1249 (80')



Transkriptionen

Die Klaviermusik ist sicher der unbekannteste Abschnitt von Giacinto Scelsi. Reise ins Innere des Klanges, die nach einer mehrjährigen Schaffenspause mit den drei hier eingespielten Kompositionen begann. Scelsi stilistischer Wendepunkt zu Beginn der fünfziger Jahre markiert die radikale Abkehr von europäischen Formprinzipien, inspiriert durch die Auseinandersetzung mit fernöstlichen Religionen und Philosophien. So versteht sich die Suite Nr. 8, „Bot-Ba“ (1952), als „Evokation Tibets mit seinen Klöstern im Hochgebirge“, die „Quattro Illustrazioni“ (1953) skizzieren die irdischen Verkörperungen des Hindu-Gottes Vishnu. Doch trotz aller programmatisch-esoterischen Bezüge ist die Entfaltung von Klang, seiner Prozesse und Energien, das eigentliche Thema dieser Musik. Dass sie sich zu meist Improvisationen verdankt, deren Tonbandaufzeichnungen nachträglich transkribiert wurden, bleibt spürbar in jedem Takt. Vibrierende Klangflächen, donnernde Entladungen, brachiale Akkordschläge, extreme Lagen, wilde Ostinati und manische Wiederholungen einzelner Klangmomente evozieren nicht nur eine Aura von Archaisch und Ritus, sondern setzen die Physis des Klängenden mit seinen Geräuschkwerten und Nachhallzeiten in ein ganz neues Licht. Auch in den Henri Michaux gewidmeten „Cinque Incantesimi“ bestimmen rasende Tonkaskaden und berstende Erschütterungen ein Klangbild, das in Anlehnung an die surrealistische Kunst des Widmungsträgers wie eine hitzige „écriture automatique“ erscheint.

Markus Hinterhäuser verwandelt diese „Kompositionen“ sozusagen zurück in ihren spontanen Ausgangszustand und kehrt mit kompromisslos zupackender Geste ihre sonstigen Qualitäten heraus.

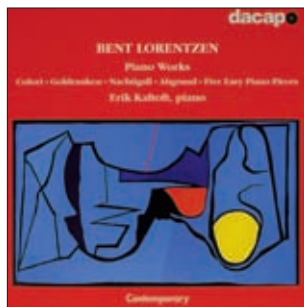
Dirk Wieschollek



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Scelsi, Quattro Illustrazioni, Suite Nr. 8, Cinque Incantesimi; Markus Hinterhäuser (2000/01)
col legno/harmonia mundi CD 20068 (54')



Vom Klang der Stille

Der 1935 geborene Däne Bent Lorentzen dürfte außer einer kleinen Schar von Kennern zeitgenössischer Musik kaum einem breiteren Publikum bekannt sein, obwohl er für nahezu alle Gattungen wichtige Arbeiten geschrieben hat: Neben 13 Opern und diversen Orchesterstücken komplettiert ein umfangreiches Kammermusikwerk für unterschiedliche Besetzungen sein bisheriges Œuvre. Lorentzens Musik für Klavier solo, die zwischen 1971 und 2000 entstanden ist, vervollständigt ihrerseits, auch durch die vorliegende fesselnde Einspielung, die musikalische Physiognomie des Komponisten.

Die kompositorische Fantasie Lorentzens ist stark bildlich geprägt, was in Titeln wie „Abgrund“ oder „Goldranken“ zum Ausdruck kommt. Dennoch ist seine Musik nie platt imitierend. Mit Ausnahme der frühen, stark minimalistisch geprägten fünf Klavierstücke (1971) sind die Arbeiten von einer seltsam (un-)persönlichen Aura umgeben. Scheinbar zufällig setzt der Komponist Tonfolgen, Einzeltöne, Akkorde aneinander, bezieht auch die Saiten im Inneren des Instruments als Spielebene mit ein und schafft fremdartig wirkende Tonräume, in denen paradoxerweise die Stille zu klingen beginnt. Man fühlt sich oft an Klavierkompositionen von John Cage oder Morton Feldman erinnert.

Erik Kaltoft, der an der Königlichen Musikakademie Århus ausgebildet wurde und in Frankreich bei der bedeutenden Pianistin Yvonne Lefébure studierte, verfügt über einen modulationsfähigen, körperreichen Ton, mit dem er den nicht selten unwirklich anmutenden Tongebilden Lorentzens eine leibschlere Präsenz verleiht.

Frank Siebert



Interpretation
Klang



Lorentzen, Colori, Goldranken, Nachtigall für Klavier und Bassklarinette, Abgrund, Five Easy Piano Pieces; Erik Kaltoft (Klavier), Jens Schou (Bassklarinette) (2001/02)
dacapo/Naxos CD 8.224246 (65')



Gelungene Grätsche

Im Zwielficht zwischen Klassik und dem Populären sind schon etliche gute Musiker untergegangen. Die Grätsche von einer Spielweise zur nächsten misslingt den meisten und reißt sie tief in den Abgrund. Da gerät das Populäre zu seicht, das Jazzige zu zickig für den Geschmack der Fans; den Klassikern dagegen fehlt die klare Ordnung, der große Blick, und sie stecken den „Crossover“ weg als eine beiläufige Verirrung.

Man muss etwas über das Design der neuen CD der Pianistin Joanna MacGregor sagen, das bereits ihre stilistische Offenheit propagiert. Wüsste man nicht, welche Musik die Dame in Ledermantel und Jeans mit schwingenden Dreadlocks spielt, man würde wohl nicht zu allerletzt auf Bach und Dowland tippen. Und doch findet sich die Allemande aus Bachs vierter Partita in D-Dur, außerdem Dowlands Lautenstück „Forlorn Hope Fancy“, Byrds „Hughe Ashton's Ground“, sind Charles Ives, György Ligeti und John Cage auf dieser CD vertreten. Aber daneben gibt es eben auch das Ungewohnte – Nancarrow und Skempton –, das Populäre – Piazzollas „Libertango“ –, eine Bearbeitung des Schlagers „42nd Street“ und sehr viel Eigenes. Und hier, in der Verbindung von Eigenem mit dem Bekannten, liegt die eigentliche Größe dieser Platte. Wenn Ivana Ognjanovics Performancestück über einen untergehenden Ozeanriesen zwischen Ives und Bach ertönt, wenn Ligetis „Autumn in Warsaw“ von Stücken dreier Komponisten aus nicht-europäischen Traditionen abgelöst wird, dann gibt allein das der CD eine ganz eigene Qualität. Diese originelle Programmwahl schon macht MacGregors CD zu einer Entdeckung, doch darüber hinaus sind auch die Kompetenz und Souveränität, mit der sich die Pianistin die verschiedenen Musikformen zu Eigen macht, nur schwer zu schlagen.

Stephan Richter

Interpretation
Klang



Play: Werke von Astor Piazzolla, Talvin Singh, Moses Taiwa Molelekwa, Ana Sofronovic; Joanna MacGregor (1998-2001)
Enja/Soulfood CD 9438 2 (67')



Tasten-Maskeraden

Die „Meinungsführerschaft“ im Klavierspiel wird, wie auch anderswo in der Kunst, nicht mehr offiziell verliehen, doch gehörten Andreas Grau und Götz Schumacher zu den heißen Kandidaten. Ihrer neuen CD, einem brillanten Reigen aus Walzer-Miniaturen, gebührt auf jeden Fall ein Preis für zündende Programmidee. Sie reicht von Schuberts schmissig, betont nüchtern dargereichten „Valse sentimentales“ D 779, in Auswahl, über die differenziert-farbig gemeisterte Brahms-Walzersammlung op. 39 inklusive zweier Griechischer Walzer-Capricen bis hin zu Hindemiths frechen acht Walzern op. 6. Aber nun denn: Grau/Schumacher gehen noch weiter; sie bringen, wohl zum ersten Mal auf Tonträgern, die 1979 entstandene Sammlung „Mehrere kurze Walzer“ von Wolfgang Rihm ins vierhändige Gespräch mit ein. Virtuos-grimmige Heimtücke regiert dort, wie schon zuvor beim 21-jährig auftrumpfenden Hindemith, der seinen noch auf dem Konservatorium komponierten Walzern den scheinheiligen Titel gab: „Drei wunderschöne Mädchen im Schwarzwald“.

Und auch Rihms pfliffige Miniaturen im Dreivierteltakt haben nichts mit Wien im Sinn, sie entstanden in Rom. Dafür, dass sie – wie Rihm schreibt – jeweils „zwischen Tür und Angel oder zwei Mahlzeiten“ entstanden, sind sie schön ausgepichte Kunstgebilde. Grau und Schumacher gelingt die Genauigkeit in Gestus, Ton und Charakter, wenn Rihm die Gangart „wild“ oder „schwankend“ vorschreibt, wenn er Aggressivität, Biedersinn, Scheinheilig- oder Schmachtfetzigkeit in wenigen Takten mimt, wenn er gar einen F-Dur-Reigen „Ohr- und Wurmwalzer“ nennt. Das Duo zeigt sich all solchen Tasten-Maskeraden souverän gewachsen, es meistert sie mit auftrumpfender Klugheit.

Wolfgang Schreiber



Interpretation
Klang



Mehrere kurze Walzer: Werke von Schubert, Brahms, Grieg, Hindemith und Rihm; Andreas Grau, Götz Schumacher (1999)
col legno/harmonia mundi CD 20103 (75')